

Laudatio für Amal Nasr anlässlich der Verleihung des Somazzi Preises vom 6. Mai 2017

Manon Schick, Geschäftsleiterin Amnesty International Schweiz

Sehr geehrte Damen und Herren

Wir sind hier, um die syrische Friedensaktivistin Amal Nasr zu ehren.

Auf Deutsch bedeutet « Amal » Hoffnung und « Nasr » Sieg. Amal Nasr sagt selbst über sich: «Mein Name verpflichtet mich, die Hoffnung auf unseren Sieg nicht zu verlieren. Mein Traum von einem freien und glücklichen Syrien, wird immer lebendig bleiben.»

Amal Nasr ist eine Frau mit starker Überzeugung und unerschütterlichem Optimismus. Um ihr Leben zu retten, musste sie sich ins Exil absetzen, doch sie glaubt weiterhin daran, dass Friede in ihrem Land Syrien möglich wird und unermüdlich setzt sie sich weiterhin für die Menschenrechte ein.

Lange vor den Protesten von 2011 war sie eine Frauenrechtsaktivistin. Ihre Familie stammt aus dem Libanon, aber Amal hat ihr ganzes Leben in der syrischen Hauptstadt verbracht und kennt das Leben dort. Ihr Mann Adnan und sie selbst gehören der drusischen Minderheit an, selbst wenn beide Atheisten sind.

Amal begann ihr Engagement während ihres Studiums der Wirtschaftswissenschaften. Durch Begegnungen mit Frauen, die ausserhalb der urbanen Zentren auf dem Lande lebten, wurde sie sich der herrschenden Ungleichheiten bewusst. Die Frauen, die sie traf, waren Handwerkerinnen oder Bäuerinnen, die ohne Anspruch auf den geringsten Lohn für ihre Männer arbeiteten. Amal war damals Delegierte der Kommunalbehörden von Damaskus, die für die Rechte der Arbeiterfrauen zuständig war und gleichzeitig als Freiwillige für eine feministische Organisation arbeitete. Sie sensibilisierte die Frauen für ihre Rechte und erklären ihnen, weshalb eine zu frühe Heirat schädlich sei. Sie sagte ihnen auch, dass sie das Recht hätten, selbst zu entscheiden, wie viele Kinder sie gebären wollten und dass sie an ihre eigene Zukunft und nicht nur an diejenige ihrer Familie denken sollten. Während rund fünfzehn Jahren brachte Amal als Frau städtischer Herkunft den Frauen aus ländlichen Regionen bei, wie sie ihre Gesundheit schützen und ihre Rechte als Arbeiterinnen verteidigen können.

Dann kam der Volksaufstand vom Frühjahr 2011 gegen das Regime von Bashar el-Assad. Auch die Frauen organisierten Märsche und forderten Reformen. Sehr schnell wurden diese friedlichen Demonstrationen zur Zielscheibe brutaler Repression. Amal liess sich nicht einschüchtern und führte ihre Sensibilisierungsarbeit trotz herrschender Instabilität und heftigen Bedrohungen weiter. Sie beteiligte sich am Aufbau von Gesundheitsstationen, die durch die UNICEF finanziert wurden, damit sich vor allem Binnenvertriebene dort gratis behandeln lassen konnten. Ein Jahr nach Beginn des Volksaufstands begann die Regierung diese Aktivitäten misstrauisch zu betrachten: Die Gesundheitsstationen wurden zerstört. Zusammenkünfte galten als „dissident“ und wurden verboten. Amals Stelle wurde aufgehoben, sie verlor ihr Einkommen und begann, sich im Untergrund zu engagieren. Dort half sie unter anderem mit ihrem Auto Personen, die bei friedlichen Demonstrationen verletzt wurden, in Spitäler zu transportieren,

Amal hat mir unglaubliche Szenen von ihren gefährlichen Einsätzen erzählt. Ihr Lächeln verlor sie dabei nie. So mussten die Verletzten zum Beispiel geschminkt werden, damit ihre kritische Verfassung bei Kontrollen an den Checkpoints nicht erkannt werden konnte. Sie selbst wurde von der Polizei nicht als Gefahr wahrgenommen, da sie kein Kopftuch trug und zudem bei Bedarf ihre ehemalige Arbeitsbewilligung präsentieren konnte, die von den Behörden ausgestellt worden war.

Überzeugt, dass eine pazifistische Revolution in Syrien möglich ist, versucht Amal unter dem Schutz der UNO, mit syrischen Frauen ein Projekt für den Frieden zu organisieren. Sie leitete eine Koalition, das nationale Koordinationsbüro der Frauen für demokratische Veränderungen. Dies führte dazu, dass ihre Menschenrechtsarbeit auch ausserhalb Syriens bekannt wurde. Sie nahm an zahlreichen Workshops teil und sprach über gewaltlose Strategien zur Verhinderung von Konflikten und zur Förderung des Friedens. Im Januar 2014 nahm sie mit rund vierzig anderen laizistischen wie auch religiösen Syrerinnen verschiedener politischer Ausrichtung an einer Konferenz in Genf teil.

Am 3. März, kaum zwei Wochen nach ihrer Rückkehr nach Syrien, wurde Amal am frühen Morgen vom Geheimdienst verhaftet und in ein Gefängnis gebracht. Sie wollte ihre Familie informieren, doch die Sicherheitsdienste hatten auch ihren Ehemann verhaftet. Beide wurden misshandelt. Amal wurde mit zwölf anderen Frauen zusammen in eine Zelle von drei Quadratmetern gesteckt. Dort verbrachte sie zwei Monate, bevor sie in ein Gefängnis verlegt wurde, in dem mehr als achthundert Frauen inhaftiert waren. Die Frauen berichteten über den Horror, der dort herrschte, die Enge, die Folter, die Vergewaltigungen, die Krankheiten und die sich zersetzenden sterblichen Überreste der Mitgefangenen.... Oft fehlen die Worte um die unhaltbare Situation der Gefängnisse des syrischen Regimes zu beschreiben. «Die Haftbedingungen waren schrecklich. Wir waren nur noch Nummern», sagt Amal verschämt.

Während ihrer Haft übten verschiedene Organisationen wie Amnesty International Druck aus, um ihre Freilassung zu erlangen. Nach vier Monaten konnte sie den Ort des Schreckens endlich verlassen. Amal Nasr war zwar frei, doch sie wusste, dass sie überwacht wurde. Sie fürchtete sich vor einer weiteren Inhaftierung, denn sie riskierte eine Verurteilung zu fünfzehn Jahren Haft. Sie entschied sich deshalb für die Flucht. Da sie ein Visum für die Schweiz besass, konnte sie in unser Land einreisen, um hier ein Asylgesuch einzureichen.

Amal weiss, dass sie Glück hatte: sie gehört der Minderheit von Flüchtlingen an, die nach Europa kommen konnten. Sie ist nicht gezwungen, in den Nachbarländern Syriens zu leben, wo die Lebensbedingungen für die vier Millionen Menschen, die dort Aufnahme gefunden haben, absolut furchtbar sind. Sie hatte auch Glück, dass sie per Flugzeug nach Europa kommen konnte und nicht auf einem behelfsmässigen Boot ihr Leben riskieren musste. Doch das Glück hat sie nicht in die Schweiz begleitet. Als sie bei uns ankam, war sie der schweizerischen Bürokratie ausgesetzt: die Behörden schicken ihren Mann Adnan in die Tschechische Republik, da er ein Visum dieses Landes hatte. Das Ehepaar wurde getrennt. Nach einem Jahr und zahlreichen Verhandlungen erhielt Adnan schliesslich die Erlaubnis, zu seiner Frau nach Luzern zu kommen. Amal hat in der Zwischenzeit den Flüchtlingsstatus erhalten. Aber die Familie ist noch immer nicht vollständig. Trotz ihrer Bemühungen können sie ihre heute 22-jährige Tochter nicht in die Schweiz kommen lassen, da die Familienzusammenführung für Kinder, die älter sind als achtzehn, nicht mehr im Gesetz vorgesehen ist. Als ihre Beschwerde schliesslich akzeptiert wurde, erhielt die Tochter von den syrischen Behörden keine Ausreisebewilligung.

Für Amal, die es gewohnt war, ihre Entscheidungen unabhängig und eigenständig zu treffen, ist es schwierig, plötzlich fremd bestimmt zu werden. Sie ist urplötzlich nur noch auf den Status einer Asylsuchenden reduziert. Ihre Vergangenheit wird nicht anerkannt, sie hat keinen Beruf mehr, und auch nicht die Möglichkeit, selber zu entscheiden, was sie aus ihrem Leben machen will. Beamte entscheiden für sie, sie sagen zum Beispiel, dass sie zu alt sei, um weitere

Deutschkurse zu bekommen! Sie fühlt sich machtlos, weil die Situation in Syrien dramatisch bleibt und sie fühlt sich machtlos, weil sie nicht mehr über ihr eigenes Leben entscheiden kann. Diese Gefühle kennen alle Menschen, die im Exil leben müssen, sei dies nun in der Schweiz oder einem anderen Land.

Doch Amal ist eine Persönlichkeit, die sich nicht einfach entmutigen lässt. Sie ist voller Lebensfreude, die auch bei alltäglichen Widerwärtigkeiten spürbar wird. Trotz Exil und Machtlosigkeit engagiert sich Amal weiterhin. Sie setzt sich ein, damit die Flüchtlingskinder Arabisch lernen können. Sie will Brücken bauen zwischen der Schweizer Bevölkerung und den Flüchtlingen und spricht in der Öffentlichkeit und an Schulen über die Menschenrechtssituation in Syrien. Sie setzt sich für die Rechte der Asylsuchenden ein, vor allem auch für jene, die in der Schweiz vorläufig aufgenommen sind und dadurch einen prekären Status haben. «Ich möchte, dass die Europäer verstehen, dass es nicht unser Traum ist, hier zu bleiben. Unser grösster Wunsch ist es, nach Hause zurückzukehren und mit unseren Landsleuten unser Projekt für den Frieden zu teilen.»

Lachen gehört zu ihrem seelischen Wohlbefinden. Trotz der Schicksalsschläge, die sie erlitten hat und der Bewährungsproben, denen sie auch heute noch ausgesetzt ist, packt sie ihr Leben mit einem ansteckenden Optimismus. „Amal, die Hoffnung“ – noch nie habe ich eine Person angetroffen, auf die der Name so gut passte, wie bei Amal.